

Vom Panamakanal

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **41 (1915)**

Heft 3

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-447283>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Januar

Der Anfang aller Dinge, heißt's, ist schwer:
drum ist es auch der Anfang eines Jahres.
Der Keller und der Kassenschränk sind leer,
den Menschen fehlt Kredit und mangelt Bares.

Man macht sich Sorgen, wie man alles zahlt
und konstatiert das Manko jeden Geldes;
so hat man sich's denn doch nicht ausgemalt,
das ist ein Ausbund eines Malgemäldes.

So sieht man sich denn zweifelnd um und um
und sucht den Weg durch Wirrsal und Beschwern
wobei dann die Gesichter ziemlich dumm, | den,
die Beutel aber nicht gefüllter werden.

Am Ende wird man leidlich resigniert
und man beginnt allmählich zu erfassen,
daß einem doch nichts übrig bleiben wird,
als zu verkneifen und sich pfänden lassen.

Baut 21theer

Fasching 1915

Alle Jahre um Dreikönig
haben wir der Sünden wenig
und zu viel an Schlechtesluft,
teils nur unbe-, teils beruht.

Drum mit Masken, falschen Kleidern
sucht man sinnig zu erweitern
den gewohnten Horizont,
kann, was man sonst nicht gekonnt.

Hier ein König, dort ein Kaiser,
Würdenträger, Zehnmahlweiser.
Selbst die Dame vom W. C.
maufert sich zur haute volée.

Mit geschlossenem Visiere,
mit vergiftetem Kapiere,
wo es angeht, auch brutal,
offen kreuzt sich Blick und Stahl.

Kaiser, Kanzler und Soldaten,
Präsidenten, Diplomaten
wirbeln sich herum im Tanz —
welch ein schöner Nummenschanz!

Feuer wird man's so nicht treiben?
Km. Mag sein. Doch sicher bleiben
Ufchermittwoch nicht und Graus
eines Kahlenjammers aus.

Abraham a Santa Clara

Dann aber . . .

Im Berner „Bund“ vom 15. Dezember
war zu lesen: „Man kann ruhig sagen, daß
der Krieg bewaffneter Nationen, wie er
jetzt geführt wird, über unsere Raumver-
hältnisse hinaus gewachsen ist und nicht
mehr in unsere Welt hineinpaßt.“ —

Und dabei wird er auf dem Erdboden,
unter dem Erdboden, auf dem Wasser, unter
dem Wasser, in der Luft und — o schreck-
lichster der Schrecken! — auf dem Papier
geführt! Wenn er da noch über unsere
Raumverhältnisse hinausgewachsen ist —
man bedenke, daß beispielsweise Seiertags-
nummern Wiener Blätter über 100 Seiten
stark sind — dann aber: 'raus mit ihm!

Wolfs Ehrlich

Informationen

Der Gemeinderat von Neuenburg
erledigte am 4. Januar in einer volle sechs
Minuten dauernden Abend Sitzung 1. den
Namensaufruf, 2. einen Bericht über die
gegenwärtige Lage, 3. einen vier Artikel um-
fassenden Beschluß über die Emission eines
Zweimillionen - Anleihens. — Das ist na-
türlich erst ein Anfang. Nächstens wird
man, wie wir erfahren, versuchen, in einer
neuen Sitzung die Traktandenliste zu ver-
längern und die Zeit um die Hälfte zu
verkürzen. Von der richtigen Erkenntnis

ausgehend, daß parlamentarische Geschwin-
digkeit keine Hegerie, sondern bloß Bequem-
lichkeit ist, wird man einen Modus zu finden
trachten, der es gestattet, parlamentarische
Sitzungen zwischen 11 Uhr und dem Mittag-
läuten, mit dem Hüte in der Hand, zu
halten. Dann gedenkt der Gemeinderat
von Neuenburg sich um Geld sehen zu lassen.
In gewissen Kreisen ist man davon über-
zeugt, daß er das schon jetzt könnte.

* * *

Wie aus London gemeldet wird, ließ
der Primas der anglikanischen Kirche, der
Erzbischof von Canterbury, in fünf Millionen
Exemplaren Gebete verteilen, worin Gott
zum Schutz gegen eine Invasion angerufen
wird. Von zuständiger Stelle erfahren wir,
daß sich der liebe Gott zum x-ten Mal auf
seine Neutralitätserklärung in einer früheren
Nummer des „Nebelspalter“ beruft und sich
alle Aktionen, die geeignet sind, ihn in das
europäische Chaos zu verwickeln, energigisch
verbittet.

a.

Frage

Hat die süße Milch der frommen
Denkungsart den Stich bekommen?

Sragen hör' ich im Revier:
Wohin, Brüder, steuern wir?

Bleibt die Zufuhr abgeschnitten —
hilft da drohen oder bitten?

Und der wahre Weise spricht:
Wer da recht hat, wanket nicht.

Läßt man sich ein Tüpflein nehmen,
Muß man sich zu Mehr bequemen.

Wer neutral ist, braucht darum
Unrecht nicht zu leiden stumm.

Aller Mund ist also voll.

Hör's der auch, der's hören soll? T. g.

O, die Amateur-Photographen

„Warum ist denn dem Aboliker, als er
auf das Dach niederfiel, nicht sogleich Hilfe
gebracht worden? Waren keine Leute in
der Nähe?“

„„Gewiß — aber die haben alle —
photographiert!““

Edt.

Blitz-Licht-Aufnahme

„Wer lebt, verliert.“ sagte Goethe ein-
mal in einer schwermütigen Stunde.

„Das ist doch ein merkwürdig beschränkter
Herr gewesen, dieser Herr Goethe.“ meinte
jener Diplomat spitzbübisch lächelnd. „Wer
lebt, das heißt, gefeßt der Sall, daß er
Krieg fährt, der gewinnt, gewinnt, immer,
immer . . .“

Adro.

Im Gegenteil! Die Leere wächst sich aus:
sie wird enorm, enormer, ungeheuer.
Und Mötlein flattern meuchlings in das Haus,
nicht zu vergessen jenes für die Steuer.

Ursus grisonis redivivus

So ist es denn wahr und, gottlob, keine Mär:
Er lebt noch, er lebt noch, der Bündner Bär!
Man fah ihn — o, hocherfreulich Geschehn! —
Im Nationalpark spazieren gehn.

Das geschah nun bereits im vorigen Jahr,
Doch bleibt das Faktum nicht minder wahr:
Es war eine Patrouille Militär,
Die erkannte das wandelnde Tier als Bär.

Man fand zur Erhärtung dieser Tatsache
Auch seine Spuren am Gluzobach,
Dort hatte gebummelt von ungefähr
Im feuchten Sande der Sottelbär.

O welch eine Freude, o welch ein Glück!
Es kehrte in seine Heimat zurück,
Wo er früher schon immer so populär,
Der Ursus grisonis, der rätsche Bär.

Nur sein Gespenst noch war wohl uns bekannt:
Der Saisonbär, Ursus säsonis genannt;
Sur Fremdenzeit traf er fast regulär
Mit der Seeschlange ein — der Saisonbär.

Doch als er den Nationalpark sah —
„Ubi bene, ibi patria!“
Rief da der so mythisch gewordene Bär
Und kam wieder körperlich, leblich einher.

Nun gratuliere dir, Vaterland,
Daß zur Bärenheimat das Vieh sich fand!
Gerettet ist sie, die rätsche Ehr' —
Noch frißt, lebt und wandelt der Bündner
Bär! Jobs

General Joffre — ein Schweizer

(o-Korr.) Genau wie Kaisuli, General
Stöfel, Hindenburg und noch so viele andere
berühmte Männer unserer Zeit, ist auch
der französische Generalissimus Joffre ein
Schweizer. Er entstammt einer Basler
Familie und hieß ursprünglich Schaffner.
Unsere Fremdenindustrie hat ihn zuerst nach
England ausgeführt, wo er zufolge seiner
Tüchtigkeit ein reicher Mann wurde und
sich Chaffre nannte. In Frankreich machte
er als Militär ein paar Jahre darauf rasch
Carrière und aus seinem damaligen
Namen den Namen Joffre, unter dem wir
ihn alle kennen. Damit erklären sich auch
die freundschaftlichen Beziehungen, die wir
zu Frankreich unterhalten. Ein neuer Be-
weis für den vielseitigen Nutzen unserer
Fremdenindustrie.

Vom Panamakanal

(Aus einem Zeitungsartikel)

Wenn das mit den Erdbeben so
weiter geht, fällt noch der ganze Panama-
kanal ins Wasser.